

Daniel C.
Beros

„Außerhalb dieser wird nichts
gelehrt als nur Scheinworte und
Geschwätz“

Überlegungen über die Bedeutung des
reformatorischen Erbes in Lateinamerika¹

„*Cruz sola est nostra theologia*“
(WA 5, 176,32 s.)
„*Sola experientia facit theologum*“
(WA TR 1, 16,13 [46])

Einführung

In seinem Kommentar zum „Magnifikat“ (Lk 1,46–55) von 1521 hat Martin Luther die grundlegenden Prinzipien dargelegt, die die Ausübung der politischen Verantwortung seitens eines christlichen Herrschers leiten sollten. Für Luther ist dies der entscheidende Punkt bezüglich der wahren Erkenntnis Gottes und seiner Werke – davon hängt alles ab. In der vorliegenden Abhandlung beabsichtigen wir, die Anschauung des Reformators hinsichtlich dieser wichtigen Frage im Rahmen seines Kommentars zu beschreiben. Das Ziel besteht darin, nach einigen ihrer möglichen Folgerungen zu fragen – und zwar sowohl für die Mission der Kirche als auch für die Art und Weise, in

¹ Dieser Vortrag wurde auf dem gemeinsamen Pastorkolleg zwischen Pfarrern der Evangelischen Kirche am La Plata und der Westfälischen Landeskirche in Buenos Aires vom 18. bis 25. März 2011 gehalten.

der Kirche Theologie zu treiben. Damit legen wir zugleich unser Verständnis über die mögliche Bedeutung des reformatorischen Erbes in unserem latein-amerikanischen Kontext dar, indem wir uns auf das konzentrieren, was nach unserer Meinung eine seiner zentralen Perspektiven ist.

1. Kurze Erinnerung an den geschichtlichen Kontext der Schrift

Am 15. Juni 1520 wurde die päpstliche Bulle „*Exsurge Domine*“ erlassen, in der dem augustinischen Mönch und Theologieprofessor Martin Luther der Kirchenbann angedroht wurde.² Damit wurde eine Wende in der Angelegenheit um Luther herbeigeführt, die eine institutionelle Situation herstellte, die das Leben selbst des Angeklagten als Ketzer in Gefahr brachte und die die Bewegung, die sich um seine Person und Botschaft entwickelte, anhalten und beseitigen wollte. In dieser äußerst kritischen Situation ergriff der junge sächsische Herzog Johann Friedrich die Initiative und bekundete seine ausdrückliche Unterstützung Luthers in einem Brief an seinen Onkel, den Kurfürsten von Sachsen. Als dankbare Antwort auf diese Aktion des Fürsten, der später einmal Nachfolger auf dem Thron Sachsens sein sollte, hat Luther sich entschieden, ihm einen Kommentar zum Magnifikat zu widmen, an dem er im November 1520 zu arbeiten begann.³ Dieser Kommentar – der in Zeiten der größten Spannung des Konflikts um seine Person erarbeitet wurde (10. 12. 1520 öffentliche Verbrennung der päpstlichen Bannandrohungsbulle am „Elsertor“ in Wittenberg; 3. 1. 1521 Erlass der endgültigen Bannbulle „*Decet Romanum Pontificem*“; 16.–26. 4. 1521 Vorstellung Luthers auf dem Reichstag zu Worms und Verhängung der Acht; seit Mai 1521 Verwahrung Luthers durch den Kurfürsten Friedrich von Sachsen auf der Wartburg) – setzt sich zum Ziel, den zukünftigen Herrscher bei der Aufgabe zu orientieren, politische Verantwortung aus der Perspektive des christlichen Glaubens zu übernehmen. Damit stellt Luther den jungen Adligen vor einen „Fürstenspiegel“, in dem seine „kreuzestheologische“ Auslegung des Evangeliumstextes in sei-

2 Zum Folgenden siehe: Thomas Kaufmann, *Geschichte der Reformation*, Frankfurt am Main/Leipzig 2009, S. 160 ff.

3 Siehe die Einführungen in die Ausgaben des Kommentars von Eberhard Leppin, in: „Das Magnificat, verdeutscht und ausgelegt 1521“, in: Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hg.), *Martin Luther – Ausgewählte Schriften (Zweiter Band)*, Frankfurt am Main 1995, S. 115 ff, und Wesley J. Fuerst, in: „El Magnificat 1521 – Introducción“, in: *Obras de Martín Lutero (Tomo VI)*, Buenos Aires 1979, S. 373 ff.

ner ganzen Kraft zur Geltung kommt. Die Schrift, deren Erarbeitung mehrmals unterbrochen wurde, wurde im Juni 1521 zum Abschluss gebracht und in Wittenberg im September desselben Jahres herausgegeben.

2. Die wahre Erkenntnis Gottes in dem Kommentar zum Magnifikat

Einen ersten wichtigen Hinweis in Bezug auf das zu behandelnde Thema finden wir in der einführenden Vorrede der Schrift, in der Luther unterstreicht, dass der Lobgesang Marias der eigenen Erfahrung entspringt. Er ist mit Sicherheit nicht ein Ergebnis der Beobachtung Gottes und seiner Werke als Objekte aus einer sicheren und dominierenden Position außerhalb der Geschichte. Maria bezeugt eine lebendige Geschichte, in der sie sich persönlich und existenziell eingebunden befindet, weil sie in diese einbezogen wurde. Ihr Zeugnis ergibt sich nicht aus ihrer eigenen Initiative, sondern aus der Initiative dessen, der diese Geschichte begonnen hat und in Bewegung hält: Gott selbst. Das, was Maria von Gott und seinem Wort verkündigt und singt, hat sie empfangen, indem sie das Wirken des Heiligen Geistes in sich selbst erfuhr: „in dieser Erfahrung lehrt der heilige Geist als in seiner eigenen Schule. Außerhalb dieser wird nichts gelehrt als nur Scheinworte und Geschwätz.“⁴

Die erste Schlussfolgerung, die wir aus dem soeben Dargelegten ziehen können, ist diese, dass ein authentisches Zeugnis von Gott und seinem Wort aus einer bestimmten „Erfahrung“ geboren wird. Um genau zu bestimmen, welche Art von Erfahrung diejenige ist, die sich aus dem Wirken des Heiligen Geistes ergibt, ist es notwendig, die Aufmerksamkeit auf das zu richten, was Maria aus ihr „lernt“. Diesbezüglich weist Luther darauf hin, dass sie, indem er so große Dinge in ihr wirkte, obwohl sie gering und unangesehen, arm und verachtet gewesen ist, lernt, „dass Gott ein solcher Herr sei, der nichts anderes zu schaffen habe, denn nur erhöhen, was niedrig ist, erniedrigen, was da hoch ist, und kurzum: zerbrechen, was da ist gemacht, und machen, was zerbrochen ist“⁵. Dieses ist das wesentliche Kennzeichen des rettend-schöpferischen Handelns Gottes, das Maria in ihrer eigenen Existenz erkennt:

4 Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hg.), a. a. O. (wie Anm. 3), S. 119.

5 Ebd.

„dass er aus dem, was nichts, gering, verachtet, elend, tot ist, etwas Köstliches, Ehrliches, Seliges und Lebendiges macht. Wiederum alles, was etwas Köstliches, Ehrliches, Seliges, Lebendiges ist, macht er zunichte, gering, verachtet, elend und sterbend“⁶.

So hat er durch Jesus in seinem ganzen Leben und radikal bei seiner Auferstehung von den Toten gehandelt, so hat er bei der Schöpfung der Welt aus dem Nichts gehandelt, so handelt er in der Geschichte bis zum Ende der Zeiten – so handelt er auch in der Existenz der Seinen in der Erfahrung des Glaubens, durch die er als *dieser* Herr und Gott erkannt wird. Diese Erfahrung – und das ist das Zweite, das wir aufgrund des Beobachteten schlussfolgern können – ist „kreuzförmig“, weil sie ihren Ursprung im Handeln Gottes hat, dessen grundlegend-paradigmatische Verwirklichung im Kreuz Christi geschah. Paulinische Begrifflichkeit benutzend, könnten wir sagen, dass in ihr das „Gekreuzigtwerden zusammen mit Christus“ stattfindet (vgl. Röm 6).

Nun kann diese ganzheitliche Erfahrung von ihrem „inneren“ und von ihrem „äußeren“ Aspekt her gesehen werden. In Bezug auf unser Thema soll der innere Aspekt der „kreuzförmigen“ Erfahrung – wieder auf paulinisches Fundament zurückgreifend – beschrieben werden als der „Tod“ des „alten Menschen“ mit seinem „Urteil“ und seiner „Sehensweise“,⁷ der Gott in der Höhe, in der Macht und in der Herrlichkeit sucht; und die „Geburt“ des „neuen Menschen“, der, indem er das „Urteil“ und die „Sehensweise“ Gottes empfängt und annimmt,⁸ ihn in der Niedrigkeit, in der Schwachheit und am

6 Ebd.

7 In einem anderen Zusammenhang, als Luther den Vers „Und seine Barmherzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern allen, die sich vor ihm fürchten“ auslegt, sagt er: „Sieh, das ist das erste Werk Gottes, dass er barmherzig ist über alle, die an ihrer Meinung, ihrem Recht, ihrer Weisheit und an dem, was geistliche Güter sind, gern Einbusse ertragen und willig geistarm bleiben“, a. a. O., S. 170 f.

8 Der Logik seines Handelns folgend, zeigt sich das „Sehen“ Gottes: Seine Augen sehen in die Tiefe, nicht in die Höhe: „weil ihm niemand gleich ist, muß er notwendig in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer jemand unter ihm ist, je besser er ihn sieht“ (a. a. O., S. 120). Die Welt und die Augen der Menschen machen das Gegenteil: sehen nach oben. Luther zufolge zeigt sich Letzteres in der alltäglichen Erfahrung, nach der alle Welt sich darum bemüht, Ehre, Macht, Reichtum und gutes Leben zu erreichen, „das heißt, [...] alles was groß und hoch ist. Denen, die diese Sachen besitzen, hängt jedermann an, da läuft man hinzu, da dient man gern, da will jedermann sein und der Höhe teilhaftig werden [...] Wiederum in die Tiefe will niemand sehen. Wo Armut, Schmach, Not, Jammer und Angst ist, da wendet jedermann die Augen ab. Und wo solche Leute sind, da läuft jedermann davon [...] da lässt man sie und denkt niemand, ihnen zu helfen, beizustehen und zu machen, dass sie auch etwas sind. Müssen also in

Kreuz findet. So entdeckt der Glaube den Gott, der barmherzig und solidarisch mit den Armen, Unterdrückten und Leidenden ist, indem er – in seinem äußeren Aspekt – sich durch den Heiligen Geist auf den gleichen Weg der Erniedrigung, Barmherzigkeit und Solidarität zusammen mit ihnen führen lässt: „Und der erkennt Gott recht, der weiß, dass Gott auf die Niedrigen sieht [...] Und aus der Erkenntnis folgen dann Liebe und Vertrauen zu Gott, so dass sich der Mensch ihm willig ergibt und folgt“⁹.

Was wir ferner drittens sagen können, ist, dass sich diese „kreuzförmige“ Erfahrung, die durch das Wirken des Geistes Gottes geschieht, in der Herbeiführung einer Verwandlung der Existenz äußert, die sowohl das Verstehen als auch das Handeln umfasst. Diese dramatische „Metamorphose“ (vgl. Röm 12,2), die durch den Glauben geschieht und sich als Nachfolge des Gekreuzigten bei den „Gekreuzigten“ verwirklicht, ruft eine wahre Erkenntnis und – dem entsprechend – ein wahres Zeugnis Gottes und seines Wortes hervor, deren Früchte die Liebe und das Lob Gottes sind. Im Kommentar zum Magnifikat betont Luther, dass man Gott nicht loben und lieben kann, wenn man ihn nicht kennt, und dass man Gott nicht kennen kann,

„es sei denn durch seine Werke, in uns erzeugt, gefühlt und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe sieht und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmerlichen, Verlassenen und denen, die gar nichts sind, da wird er einem so herzlich lieb. Da geht das Herz über vor Freuden, hüpf und springt vor großem Wohlgefallen, das es in Gott empfangen hat. Und da ist dann der heilige Geist. Der hat solche überschwängliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehrt“.¹⁰

Das Erkennen dieser Handlungsweise Gottes in der Geschichte und in der Existenz der Seinen offenbart sich nur der Glaubenserfahrung. Luther weist bei der Auslegung des Verses „Er wirket gewaltig mit seinem Arm und zerstöret alle die Hoffärtigen im Gemüt ihres Herzens“ darauf hin, dass der Ausdruck „Gottes Arm“ in der Schrift Gottes eigene Macht bezeichnet, mit der er ohne das Mittel der Kreaturen wirkt. Wenn er durch die Kreatur wirkt, ist seine Tat offenkundig. Wenn er aber durch seinen eigenen Arm

der Tiefe und der niedrigen, verachteten Masse bleiben. Es ist hier kein Schöpfer unter den Menschen, der aus dem Nichts wolle etwas machen [...] Darum bleibt Gott allein solches Hinsehen vorbehalten, das in die Tiefe, die Not und den Jammer sieht und ist nah allen denen, die in der Tiefe sind“ (a. a. O., S. 120 f).

9 A. a. O., S. 143. Eine Behauptung, die bei der Auslegung des Verses „Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Magd“ gemacht wurde.

10 A. a. O., S. 121.

wirkt, ist seine Tat verborgen und paradox. Sie geschieht unter dem Anschein des Gegenteils und ist nur dem Glauben zugänglich. Diese Wirkungsweise Gottes findet „bei beiden Teilen der Welt, den Frommen und Bösen“, statt:

„Da lässt er die Frommen kraftlos werden und unterdrückt, so dass jedermann meint, es sei mit ihnen aus, es hab' ein Ende. Und eben darin ist er am stärksten da, so ganz verborgen und heimlich, dass auch selbst die es nicht fühlen, die den Druck leiden, sondern es glauben. Da ist Gottes Stärke ganz da und der ganze Arm. Denn wo Menschenkraft ausgeht, da geht Gottes Kraft ein, wenn der Glaube da ist und darauf wartet. Wenn nun der Druck aus ist, so bricht's hervor, was für eine Stärke gewesen ist unter der Schwachheit. Sieh, so ward Christus kraftlos am Kreuz. Und eben dort übte er die größte Macht, überwand Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Übel. So sind alle Märtyrer gewesen und haben gewonnen. So gewinnen auch noch alle Leidenden und Unterdrückten“¹¹.

Das Gegenteil geschieht mit den Hochmütigen und Unterdrückern, die sich Gott zunächst in ihrer eigenen Kraft rühmen lässt, indem er gleichzeitig seine Kraft zurückzieht. Wenn die „Blase“ voll ist, und sie sind selbstsicher und denken, dass sie gewonnen haben, dann lässt Gott die „Blase“ platzen, und es ist alles aus. „Die Narren wissen nicht, dass sie, eben indem sie aufgehen und stark werden, von Gott verlassen sind und Gottes Arm nicht bei ihnen ist. Darum währt ihr Ding seine Zeit. Danach verschwindet es wie eine Wasserblase. Wird, als wäre es nie gewesen.“¹² Luther klagt bitter, dass es wegen des Mangels am Glauben so ist, dass man nicht sieht, wie die Barmherzigkeit bei den Gottesfürchtigen wirkt und wie sich der Arm Gottes gegen die Hochmütigen wendet. Wenn man nichts fühlt, meint man, es sei alles verloren, als seien Gottes Gnade und Barmherzigkeit verschwunden und als ob sich Gottes Arm gegen uns wenden würde. Das geschieht, weil man Gottes eigene Werke nicht kennt und deshalb wiederum ihn nicht kennt, weder seine Barmherzigkeit noch seinen Arm. „Denn er muss und will im Glauben erkannt werden. Drum müssen die Sinne und Vernunft zu sein. Ihr Auge bringt uns zu Fall.“¹³

Die rechte Erkenntnis Gottes – wir bekräftigen es nochmals – wird aus der Erfahrung des Glaubens geboren, die ihren grundlegenden „Nährboden“ in dem „kreuzförmigen“ Handeln Gottes hat. Das soeben Beobachtete erlaubt uns eine vierte Aussage: Die Erfahrung des Glaubens und die aus ihr gebo-

11 A. a. O., S. 172 f.

12 A. a. O., S. 173.

13 A. a. O., S. 174.

rene Erkenntnis Gottes sind eine Erfahrung bzw. Erkenntnis, die gegen die aus den Sinnen und der Vernunft entstandenen Erfahrung und Erkenntnis stehen, die ihnen Ursache ständiger Versuchung sind – eine Versuchung, die die Echtheit des Glaubens und der Erkenntnis Gottes radikal auf die Probe stellt, die aus dem reinen Vertrauen auf die Verheißung Gottes leben, *extra se, in Christo*.¹⁴ Inmitten des Leidens, der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung ist diese Bindung das Fundament des Lebens und der Freiheit, um zu dienen und zu lieben, um getrost gegen alle Hoffnung weiter zu hoffen (Röm 4,18).¹⁵

Um diesen Abschnitt abzuschließen, wollen wir die Aufmerksamkeit auf einen Aspekt richten, der auf das bisher Gesagte über die Erfahrung des Glaubens, in der eine wahre Erkenntnis Gottes gelingt, zurückkommt und es vertieft. In Bezug auf den Vers „Er macht satt die Hungrigen mit allerlei Gütern, und die Reichen lässt er leer bleiben“ weist Luther darauf hin, dass die Ursache der Tatsache, dass man das Wirken Gottes in der Sättigung der Hungrigen nicht erfährt und erkennt, der Mangel an Glauben ist, der sich darin äußert, dass man sich immer mit Vorrat versorgt, so dass man Gottes und seiner Werke nicht bedarf. Die Sorge, Entbehrungen zu leiden, verdeckt die wahre Wurzel des Übels: dass wir zeitliche Güter höher schätzen als Gott und

14 Hier zeigt sich der paradoxe Charakter des Glaubens: Er ist Frucht des Erfahrens des Handelns Gottes – ein Handeln, das frei und unverfügbar für die Erfahrung des Glaubenden bleibt. Das macht seine Existenz zu einer dezentrierten Existenz, die ihren Schwerpunkt und ihren Halt außerhalb ihrer selbst hat, im „Wort vom Kreuz“ (1 Kor 1,18).

15 Beispiel dieser Bindung ist Maria selbst. Darum kritisiert Luther scharf diejenigen, die Maria in die Höhe stellen, weil sie dadurch die Gläubigen ihres tröstlichen Bildes und Beispiels von der Gnade Gottes berauben, nämlich: dass sie, obwohl sie ein armer, kleiner und verachteter Mensch war, von Gott mit einer so großen Güte und Segen angesehen wurde. Für Luther ist Maria Quelle des Trostes für die Armen, Bekümmerten und Unterdrückten, die in ihr die Barmherzigkeit erkennen können, die Gott jemandem wie ihr erwies, und so vertrauen, dass derselbe Gott sie sieht und sich ihrer erbarmt: „Was meinst du, kann ihr Lieberes begegnen, als dass du so durch sie zu Gott kommst und an ihr lernst, auf Gott zu trauen und zu hoffen, auch wenn du verachtet und vernichtet wirst“ (Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling [Hg.], a. a. O. [wie Anm. 3], S. 149). Das ist entscheidend: dass das Zeugnis des Glaubens der Kirche, ihre Erkenntnis Gottes, wenn sie authentisch sind, ihren Sinn darin haben, dass man die Armen und Leidenden, Unterdrückten und Ausgeschlossenen des Trostes und der Stärkung nicht beraubt, die ihnen von Gott zugeteilt werden, und dass die Hochmütigen und Unterdrücker das Urteil desselben Gottes hören und anerkennen. Das ist der Grund des Lobgesangs Marias: „So zeigt sie auch mit diesem Wort [das Wort „Magnifikat“, DB] an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nämlich von großen Taten und Werken Gottes, zu stärken unseren Glauben, zu trösten alle geringen und zu schrecken alle hohen Menschen auf Erden“, a. a. O., S. 128.

sie zum Abgott an seiner Stelle machen. Das ist es, was daran hindert, das Wirken Gottes zu erkennen, ohne das es keine Seligkeit gibt. Deshalb:

„Es muss aber versucht und gewagt sein auf seine Worte, denn sie spricht nicht: ‚Er hat die Vollen erfüllt, die Hohen erhoben‘, sondern: ‚die Hungri-gen erfüllt, die Niedrigen erhoben‘. Du musst im Hunger mitten in die Not gekommen sein und erfahren, was Hunger und Not sind; dass nicht da sind Vorrat oder Hilfe bei dir oder Menschen, sondern allein bei Gott; ja, dass das Werk, als allen andern unmöglich, allein Gottes sei. So musst du nicht allein denken und reden von Erniedrigung, sondern hineinkommen, drin stecken, ohne jede Hilfe, damit Gott allein dort wirken könne; oder jedenfalls sollst du dies begehren und nicht scheuen, wenn es mit der Tat nicht dazu kommen mag. Darum sind wir Christen und haben das Evangelium, das der Teufel und die Menschen nicht ertragen können, damit wir dadurch zu Not und Erniedri-gung und so auch in uns Gott zu seinen Werken kommen könne.“¹⁶

Zu vertrauen und zu riskieren aufgrund der Verheißung Gottes oder Si-cherheit bei den Geschöpfen zu suchen; an Leib und Seele sein Handeln in der Nachfolge des Gekreuzigten zu erfahren, indem wir das Leben der Armen und Unterdrückten mit ihren Leiden und Nöten teilen (und nicht nur daran denken und davon sprechen!); oder so zu handeln, dass man den Gott dieses „Äons“ mit seinem (oftmals christlichsten) „Evangelium“, das sagt: „Er hat die Vollen erfüllt, die Hohen erhoben“, mit Faszination und Furcht verehrt – an dieser Alternative entscheidet sich das, was eine wahre Erkenntnis Gottes und ein wahres Zeugnis des Evangeliums in der Perspektive ermöglicht, die sich aus dem Kommentar zum Magnifikat von Luther ergibt.

3. Einige Schlussfolgerungen

Bevor wir beginnen, einige mögliche Schlussfolgerungen aus dem im vorher-gehenden Abschnitt Gesagten aufzuzählen und, als eine Möglichkeit, an die Frage der Bedeutung des reformatorischen Erbes in unserem Kontext heran-zugehen, wollen wir auf die nächstliegenden Übereinstimmungen zwischen dem hier beschriebenen theologischen Ansatz des Reformators und Frage-stellungen der Lateinamerikanischen Befreiungstheologie (LBT) hinweisen.

Fassen wir die Feststellung in Bezug auf die theologische Epistemologie Luthers im Kommentar zum Magnifikat zusammen, so könnten wir sagen,

¹⁶ A. a. O., S. 182 f.

dass der Ursprung der Erkenntnis Gottes Gott selbst ist, der sich denjenigen offenbart, die sein Handeln erfahren, „erleiden“, indem sie sich auf den Weg führen lassen, auf dem er sie führen will: den Weg des Kreuzes.¹⁷ Wir sind der Meinung, dass der Nachdruck darauf, dass die wahre Erkenntnis Gottes nur aufgrund einer bestimmten Erfahrung möglich ist, mit dem übereinstimmt, was die LBT festhält, wenn sie den Gehorsam und die Nachfolge, die Praxis, als den entscheidenden theologischen Ort hervorhebt – das, was Gustavo Gutiérrez ausdrückt, wenn er angibt, dass „unsere Methodologie unsere Spiritualität ist“¹⁸.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der in enger Beziehung mit dem Vorangehenden steht, bezieht sich auf das, was der grundlegende Inhalt dessen ist, was Maria in ihrer Erfahrung von Gott „lernt“: was für ein Herr Gott ist aufgrund der Erkenntnis seiner typischen und wesentlichen Weise zu handeln: zu erhöhen, was niedrig ist, zu erniedrigen, was hoch ist, zu zerbrechen, was gemacht ist, zu machen, was zerbrochen ist.¹⁹ Hier finden wir auch eine tiefe Entsprechung mit einer zentralen theologischen Aussage der LBT: die

17 Nachdenkend über Ps 32,8 (in seinen „Sieben Bußpsalmen“ aus dem Jahr 1517) umschreibt Luther einen Dialog zwischen Gott und einem Gläubigen: „*Ich will dir Verstand geben und dir den Weg weisen, den du wandeln sollst*, auf den ich dich haben will. Du bittest, ich solle dich erlösen. Laß dirs nicht leid sein. Lehre du mich nicht, lehre dich auch nicht, überlaß dich mir. Ich will dir Meister genug sein. Ich will dich den Weg führen, darauf du mir wohlgefällig wandelst. Dich dünkt, es sei verkehrt, wenn es nicht geht, wie du denkest. Dein Denken ist dir schädlich und hindert mich. Es muß nicht nach deinem Verstand gehen, sondern über deinen Verstand hinaus. Senke dich in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand. Unverstand ist der rechte Verstand. Nicht wissen, wohin du gehest, das ist recht wissen, wohin du gehest. Mein Verstand macht dich ganz unverständlich. So ging Abraham aus seinem Vaterland und wußte nicht, wohin (I. Mose 12). Er ergab sich in mein Wissen und ließ sein Wissen fahren und ist den rechten Weg an das rechte Ende gekommen. Siehe, das ist der Weg des Kreuzes. Den kannst du nicht finden, sondern ich muß dich führen wie einen Blinden. Darum sollst nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Kreatur (dich unterweisen), sondern ich, ich selbst will dir durch meinen Geist und Wort den Weg weisen, darauf du wandeln sollst. Nicht das Werk, das du erwählst, nicht das Leiden, das du erdenkest, sondern das, welches dir wider dein Erwählen, Denken und Begierden zukommt, da folge. Da rufe ich, da sei Schüler, da ist es Zeit. Dein Meister ist da gekommen ... [...] *Ich will dich mit meinen Augen leiten*“, Kurt Aland, Luther Deutsch (Bd. V), Göttingen 1983, S. 123 f (kursiv im Original).

18 Gustavo Gutiérrez, *Beber en su propio pozo*, Salamanca 1985, S. 177 (deutsch: *Aus der eigenen Quelle trinken*, München 1986).

19 Dieses Handeln Gottes drückt Luther an einem anderen Ort aus als die Unterscheidung und Beziehung zwischen *opus alienum* und *opus proprium Dei*, zwischen Gesetz und Evangelium, was wiederum an das Werk der *iustificatio impii sola gratia* anknüpft.

Bevorzugung Gottes der Armen und Unterdrückten, der Opfer, sowie sein entschiedenes Urteil über die Ausbeuter und Unterdrücker, die Täter, als Ausdruck seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Schließlich sollten wir die politische Reichweite und Bedeutung der wahren Erkenntnis Gottes betonen, die darin bestehen, dass Gott – durch die „kreuzförmige“ Erfahrung des Glaubens – das Leben der Seinen bestimmt, indem er sie zu Werkzeugen seiner Gerechtigkeit macht (vgl. Röm 6,13).²⁰ Das ist so, weil der Gott, der sich im Wort vom Kreuz offenbart, sich als ein wahres Gegenüber erweist, das sich in der Ökonomie des „Willens zur Macht“ (der Selbstdurchsetzung), die Ausdruck der Sünde und der Ungerechtigkeit ist, nicht integrieren bzw. auflösen lässt.²¹ Damit wird die grundlegende politische Realität etabliert, in der die Anerkennung und Bejahung der Gerechtigkeit ursprünglich enthalten ist, die den anderen/die andere, beginnend mit den Ausgeschlossenen und Opfern, als Glieder der Gemeinschaft des Lebens und des Rechts begründen.²²

20 Im konkreten Kontext seiner Unterweisung des künftigen Herrschers weist Luther am Anfang seiner Darlegung auf die dringende Notwendigkeit hin, dass sich ein Fürst mit dem Studium der Heiligen Schrift beschäftigen soll. Das ist so, weil „an der Person eines solchen großen Fürsten vieler Leute Heil liegt, wenn er seinem Eigenwillen entzogen und von Gott gnädig regiert wird, wiederum vieler Verderben, wenn er sich selbst überlassen und ungnädig regiert wird“, Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hg.), a. a. O. (wie Anm. 3), S. 116. Zum Abschluss seines Kommentars kommt und sich direkt an den Fürsten hinsichtlich seiner politischen Verantwortung wendend, empfiehlt ihm Luther die Meditation des Magnifikats und weist ihn darauf hin, dass er sich in seinem ganzen Leben vor nichts so sehr fürchten muss, auch nicht vor der Hölle, wie vor dem, was Maria „das Gemüt des eigenen Herzens“ nennt, denn es ist der größte, nächste, mächtigste und schädlichste Feind aller Menschen, vor allem der Regierenden. Deswegen lädt Luther ihn ein, nicht die anderen für ihn beten zu lassen, sondern selber zu beten, um Gott um seine Hilfe zu bitten, damit er zur Ehre Gottes und zum Wohl des Volkes regiere, ohne seiner eigenen Vernunft zu folgen, sondern dass Gott seine Vernunft sei („Lass mich nicht folgen meiner Vernunft, sondern sei du meine Vernunft“). Luther schließt seine Darlegung, indem er dem Fürsten ein von Salomo gesprochenes Gebet empfiehlt. In diesem Gebet bittet der König Gott um „ein hörend Herz (das sich lässt sagen und gehorcht), dass er damit möge dein Volk richten und verstehen, was gut und böse sei“, a. a. O., S. 193.

21 Vgl. in der vorangehenden Anmerkung den Nachdruck, mit dem Luther denjenigen, der zum politischen Handeln berufen ist, auf die „äußere“ Wirklichkeit des Willens Gottes verweist, und so den eigenen Willen „kreuzigend“.

22 Genau das ist die politische Praxis der Gerechtfertigten, die nicht mehr verzweifelt „für das Ihre“ kämpfen, sondern für die wirksame Einbeziehung des anderen/der anderen arbeiten, weil sie mit dem Wort des Evangeliums, mit der Gerechtigkeit Gottes, Gott und die Geschwister gefunden haben.

Nach dem oben Gesagten ist es Zeit, dass wir kurz nach den möglichen Schlussfolgerungen des lutherischen Ansatzes für die Mission der Kirche im Allgemeinen und für die theologische Aufgabe im Besonderen fragen. Wir möchten mit einer Bemerkung beginnen, die der Reformator in seinem Kommentar macht, wo er sich über die völlige Verkehrung des Wortes „Gottesdienst“ in seiner Umgebung beklagt, das an erster Stelle mit dem äußerlichen Kult und der Frömmigkeit in Verbindung gebracht wird. Diesbezüglich betont Luther, dass es, wenn man nicht die Werke Gottes erleidet und lernt,²³ keinen Gottesdienst, keine Gnade, keine Barmherzigkeit und keinen Gott geben wird. Daher ist das Erleiden und Erlernen des – „kreuzförmigen“ – Handelns Gottes die entscheidende Erfahrung, in der der Heilige Geist „als in seiner eigenen Schule“ lehrt.²⁴

Im Licht dieser eindringlichen Behauptung sollten wir bedenken, welche Art von „Erfahrungen“ es sind, die unsere Predigt (im weiteren Sinne des Wortes) und unser Theologietreiben (im engeren Sinne) nähren und bestimmen. Wir müssen uns die kritische Frage stellen lassen, ob diese nicht mehr oder weniger verschleiert z. B. durch eine allzu große Sorge um die institutionelle und persönliche Absicherung und den Unterhalt bestimmt werden – und dann eben durch ein deutliches „Defizit“ an Erfahrung in dem von Luther intendierten, konkreten Sinne.²⁵ Wenn dem so wäre, müssten wir seine beunruhigende Feststellung hören, die besagt: „außerhalb dieser wird nichts gelehrt als nur Scheinworte und Geschwätz“²⁶.

Aus diesem Grund verweist uns die Auslegung des Evangeliums, die Luther macht, sowohl in Bezug auf die Mission der Kirche als auch auf die theologische Aufgabe auf jene „Schule der Erfahrung“, in der wir berufen sind, das „kreuzförmige“ Handeln Gottes zu erleiden, indem wir uns von ihm zur Teilnahme am Leben und am Kampf unserer ärmsten und bedrückten Geschwister führen lassen, um zusammen mit ihnen zu lernen, ihn zu erkennen, ihn zu lieben und ihn zu loben. Damit ist in seinen wesentlichen Zügen umrissen, welche die Bedeutung des reformatorischen Erbes in unserem Kontext sein könnte: die Verkündigung des Wortes des Kreuzes und

23 „Niemand aber dient Gott, als wer ihn lässt seinen Gott sein und seine Werke in sich wirken“, a. a. O., S. 185.

24 A. a. O., S. 119.

25 „So musst du nicht allein denken und reden von Erniedrigung, sondern hineinkommen, drin stecken, ohne jede Hilfe, damit Gott allein dort wirken könne [...] Darum sind wir Christen und haben das Evangelium, das der Teufel und die Menschen nicht ertragen können, damit wir dadurch zu Not und Erniedrigung und so auch in uns Gott zu seinen Werken kommen könne“, a. a. O., S. 182 f.

26 A. a. O., S. 119.

die Erarbeitung einer *theologia crucis* in der Praxis der Solidarität und im Aufbau der Gerechtigkeit gemeinsam mit unserem gekreuzigten Volk – so wie es Luther selbst 1520/1521 in seiner teuren Nachfolge des Gekreuzigten machte.